

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 12

Artikel: Kinder, Bücher und grosse Leute
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Expedition und Inserate : Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement : 8 Fr. Inserate : Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. März 1954 Heft 12 58. Jahrgang

Voranzeige!

Die

Delegiertenversammlung 1954

des Schweizerischen Lehrerinnenvereins findet am 8./9. Mai in

Bern

statt.

Kinder, Bücher und große Leute

Es gibt ein Buch von Paul Hazard *Les livres, les enfants et les hommes* (Paris, 1932), zu dessen deutscher Ausgabe (Hoffmann-und-Campe-Verlag, Hamburg, 1952) Erich Kästner das Vorwort geschrieben hat. Er sagt darin: «Hier hat ein Autor, wie es nur wenige gibt, ein Buch geschrieben, das es vorher nicht gab. Schon das ist seltsam. Einzigartig ist der Fall auch insofern, als es unser Buch nicht nur nicht gab, sondern seit Menschengedenken hätte geben müssen.»

Was ist es für ein Buch, das Erich Kästner, den wir ganz und gar nicht als Enthusiasten kennen, mit solcher Begeisterung und Hochachtung willkommen heißt?

Es geht Paul Hazard in dem vorliegenden, zweihundertseitigen Werk, das er in fünf schmale, aber um so inhaltsreichere Bücher aufgeteilt hat, darum, die *Entwicklung des Kinderbuches in den verschiedenen Ländern aufzuzeichnen* und die Frage zu stellen: *Was sollen wir unseren Kindern zum Lesen geben?*

Nein, es wird nicht hundertmal Gesagtes wiederholt. Das Werk ist nichts weniger als eine trockene, mühsam lesbare Zusammenstellung. Paul Hazard schreibt, wie vielleicht nur ein Franzose und dazu ein Wissender (er war Professor für vergleichende Literaturgeschichte), ein Poet und dazu ein wahrer Freund der Kinder zu schreiben vermag: glänzend formuliert, taktvoll, mit sprühendem Humor, voll Herzwärme, Begeisterung und mit einer Einfühlung und Beherrschung des Stoffes, wie wir sie wohl nicht ein zweitesmal finden.

Als «große Leute», Erzieher, die mit «Kindern und Büchern» in engster Verbindung leben, muß uns Paul Hazards Buch, hinter dem ohne Zweifel eine bedeutende Persönlichkeit steht, interessieren. Hören wir ihm eine Weile zu, und überdenken wir seine Worte.

«Man muß die Kinder daran gewöhnen, Bücher als einen untrennbaren Bestandteil ihres Lebens zu betrachten.»

Das erste Buch in Paul Hazards Werk handelt davon, daß *die großen Leute die Kinder lange unterdrückt haben*. Wieso das?

Hazard stellt fest: «Die Jugend ist keine Vorstufe des Erwachsenseins, sondern etwas von absolutem Wert. Kinder bevölkern die Wolken mit ihren Träumen und treiben ihre Spiele, ohne Sorgen, ohne Nebenabsichten, ohne Belastung. Alle unbegrenzten Möglichkeiten in ihrer Herrlichkeit sind ihr Besitz. Ihre Phantasie ist das Wahrzeichen ihrer Freiheit, ihr stärkster Lebenstrieb. Die Vernunft kommt erst später hinzu und beginnt zu zügeln. Den Erwachsenen ist das Reich der Kinder fern – ach, so fern!»

Doch der Geist verlangt wie der Körper nach Nahrung. Da wandten sich die Kinder – wo sollten sie sonst hin? – zu allen Zeiten an die Erwachsenen mit der Bitte: Erzähle!

Hier – sagt Paul Hazard – beginnt die *Geschichte eines Mißverständnisses*, nämlich: Die Erwachsenen boten den Kindern Bücher an, in denen sie (die Erwachsenen) sich widerspiegelten, Bücher ohne Phantasie, die von Langleweiligkeit triefen, alberne, hohle Bücher, welche die schöpferischen Kräfte der Seele lähmten und die Kindlichkeit des Herzens erstickten.

Wann, ruft Hazard in seiner oft bitter werdenden Betrachtung aus, kam man endlich auf den Gedanken, daß Kinder anderen Lesestoff wünschen könnten als den der Schulen andere Werke, als Katechismus und Grammatiken? Welchem Revolutionär, scharfsinnigen Beobachter, Wohltäter kam es in den Sinn, ihnen ein Buch zu schenken, das ihnen allein gehörte?

Das Zeitalter Ludwigs XIV. mußte erst, des Heroischen und der Klassik müde, auf das *Wunderbare* zurückgreifen; die Mode der *Märchen* mußte bis in die Salons dringen und zur Leidenschaft werden.

Wie seltsam, während ganzer Jahrhunderte waren im Dunkel Fäden gesponnen und immer weiter gesponnen worden, in den niedrigen Stuben der Dörfer, in Scheunen und auf Feierabendbänklein, goldene, schimmernde Märchenfäden, aus denen ein «in allen Sätteln gerechter Mann, der das Paradox und den Skandal liebte», der Akademiker *Charles Perrault*, eines Tages, man schrieb das Jahr 1697, seine Geschichten zu weben begann. Und so, schrieb Paul Hazard, verließ die gute «*Mère l'Oye*», die märchenerzählende, alte Frau, das niedere Volk und machte sich in Paris breit, und *nun hatten die Kinder Frankreichs – und zwar zum erstenmal – ein Buch nach ihrem Herzen, ein so schönes, so ursprüngliches Buch, daß sie es nie wieder aus der Hand gegeben haben*.

Nicht nur die Kinder Frankreichs. Das Buch trat einen unvergleichlichen Siegeszug durch die Welt an.

Was es enthielt? Hört und staunt: das Märchen vom *Rotkäppchen*. Ist es nicht ewig neu und den Kindern heute lieb wie am ersten Tag? Die Geschichte vom *Däumling*, vom *Gestiefelten Kater*. Wie viele Kinder in aller Welt haben sich seitdem an diesen herrlichen Märchen ergötzt, Mitleid, Furcht, ja Entsetzen empfunden, Hoffnung, Freude, tiefste Beglückung durchlebt!

Es scheint, als ob Perrault sich in erster Linie selbst amüsierte und seine fabelhaften Geschichten einzig zu seinem eigenen Vergnügen erzählte. Und wie klar die Sprache! Und diese Einfachheit! Paul Hazard begeistert sich. Wir können ihm mit ganzem Herzen zustimmen.

Das ist die Welt, in der das Kind lebt und atmet, seine innerste Welt, sein Paradies. Perrault stieß die Tore dazu weit auf. Nie werden die Kinder diese Geschichten wieder aus der Hand geben.

Doch, die «verrückte» Idee, daß ein großer Schriftsteller für Kinder schreiben könnte, geriet – als hätte man sich darüber zu schämen, Kinder je so wichtig genommen zu haben – rasch wieder in Vergessenheit.

Der Geist der *Vernunft* wurde Mode, die *Aufklärung* eroberte die Welt. Man stürzte sich darauf, sogar das Vergnügen der Kinder für die *Belehrung* nutzbar zu machen, und zwar in einem solchen Maße, daß das Vergnügen schließlich unter der Pädagogik zu ersticken begann. Märchen? Du liebe Zeit, nein! Märchen sind unmoralisch, erwecken falsche Vorstellungen, verderben den Geschmack an wirklich lehrreicher Lektüre.

Arme Kinder!

Also stimmt es wirklich, daß die großen Leute die Kinder immer wieder unterdrückt haben, und dabei waren diese Erwachsenen zu jeder Zeit voll und ganz davon überzeugt, das Beste für die Kinder zu tun. Es war ihnen ernst damit, bitter ernst.

Das Reich der Kinder liegt den Erwachsenen fern, ach so fern...

Die Strömungen gingen von einem Land ins andere, fast genau dieselbe Kost wurde allen Kindern Europas serviert.

Die Mode wandelte sich insofern, als sich zur Vernunft das *Gefühlvolle* gesellte. Die Rührseligkeit wurde ausgeschlachtet, Kinderzeitschriften wurden veröffentlicht, endlose Fortsetzungsreihen mit vielen Tränen genetzt, belehrend, brav, ach so brav.

Paul Hazard schreibt darüber: Gegen Ende des 16. und in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts entstand eine Literatur, die ausgesprochen für Kinder geschrieben ist, aber ohne jede Ahnung dessen, was diese fordern und lieben. So wirkt sie denn auch im Abstand von etwas mehr als hundert Jahren wie ein Riesenabfallhaufen.

Ein hartes Wort. Und doch: Was ist von all diesen Geschichten geblieben?

Mit lachenden Augen blinzelt Rotkäppchen darüber hinweg, und Paul Hazard erzählt uns im zweiten und dritten Teil seines Buches mit wahren Vergnügen, wie sich die Kinder gegen die Unterdrückung der Erwachsenen gewehrt haben.

«Es war einmal ein mürrischer, alter, grämlicher Mann. Er schrieb, um Geld zu verdienen, auch, um von sich reden zu machen, um seinem Tätigkeitsdrang ein neues Ventil zu schaffen.» *Defoe* schrieb für jedermann, nur nicht für Kinder. Es wäre viel, viel von ihm zu erzählen. Er schrieb und schrieb und veröffentlichte im Jahre 1719 *Das Leben und die seltsamen Abenteuer des Robinson Crusoe*. Es hat in der Welt wenig Bücher gegeben, die berühmter geworden sind.

Das Buch war keineswegs für Kinder geschrieben, aber sie haben es sich angeeignet, ließen es nicht mehr los.

1726 veröffentlichte *Swift Gullivers Reisen*. Die Kinder haben mit dem Finger auf dieses Buch gezeigt und gesagt: «Es gehört uns!»

Und so ging es weiter und weiter. *Die Abenteuer des Barons Münchhausen* – *Don Quijote* waren nicht für Kinder geschrieben, und doch hat *Cervantes* damit zuerst in Spanien die Studenten, die Pagen und später Tausende von Kindern gewonnen und begeistert.

«Wenn es auf Grund irgendeines Einfalls den König aller Verfasser von Kinderbüchern zu wählen gäbe, so würde ich meine Stimme *Hans Christian Andersen*, dem Sohn des bitterarmen Schusters in dem kleinen Dorfe an den Ufern der Ostsee, geben», gesteht uns Paul Hazard.

Als Andersen 1839 seine Märchen, diesmal für Kinder erzählt, veröffentlichte, freute sich ein ganzes Volk. Er hat es verstanden, in den engen Rahmen der Märchen den ganzen Reichtum des Universums einzufangen.

«Wenn man ein Kind ist und noch kaum selber sprechen kann, versteht man ausgezeichnet die Sprache der Hühner und Enten, der Hunde und Katzen. Sie sprechen ebenso verständlich wie Vater und Mutter. Man hört dann den Spazierstock des Großvaters, den man zu seinem Pferd gemacht hat, sogar wiehern und sieht seinen Kopf, seine Beine und seinen Schwanz. Erst mit dem Größerwerden verliert sich diese Gabe. Aber es gibt Kinder, die sie länger behalten als andere; von denen sagt man, sie blieben ewig große Jungen – oder Genies.»

Hans Christian Andersen ist solch ein Kind geblieben. Er hat es verstanden, die Seele der lebendigen Wesen und aller Dinge zu erforschen. Er redete der Liebe das Wort und zeigte, daß einzig ihre Selbstlosigkeit imstande ist, die bösen Zauber aufzuheben. Daß einzig sie Wunder zu vollbringen vermag. Und ist es nicht wirklich so im Leben?

In diesen Märchen finden die Kinder nicht nur Zerstreuung und höchstes Vergnügen, sondern «das Gesetz ihres Lebens und den Sinn der großen Aufgaben, die sie zu erfüllen haben».

Wie gut ist das gesagt!

Paul Hazard kommt im dritten Teil seines Buches auch auf nationale Eigenheiten zu sprechen und stellt fest: *Für die Romanen sind die Kinder nie etwas anderes gewesen als zukünftige Männer und Frauen; die nordischen Völker haben die Wahrheit verstanden, daß die Erwachsenen nur ehemalige Kinder sind!*

Der Ruf *Pinocchio* läßt uns beglückt aufhorchen. Was hat der Toskaner *Carlo Lorenzini* den Kindern mit diesem Buche geschenkt! Paul Hazard weiß uns darüber viel Amüsantes zu erzählen. Auch über *De Amicis* unvergängliches *Cuore*, das «der tiefsten Sehnsucht der italienischen Jugend Ausdruck verlieh».

Ein Mathematiker aus Oxford, *Charles Ludwidge Dodgson*, erfand die Geschichte *Alice im Wunderland* und veröffentlichte sie im Jahre 1865 unter dem Pseudonym *Lewis Carrol*. Seitdem bevölkern das weiße Kaninchen, der Hutmacher, die falsche Schildkröte und die hochfahrende Cœur-Königin, angefüllt mit einem unvergänglichen Glorienschein, den Kinderhimmel. Was lag daran? Und zu Beginn des 19. Jahrhunderts begannen in Deutschland zwei *Brüder Jakob und Wilhelm Grimm*, Philologen, Historiker, gelehrte, genau arbeitende Forscher, Märchen zu sammeln, bei den Bauern, den Dienstmädchen – unvergessen bleibt dabei die Viehmännin –, und wieder geschah es in der Geschichte, daß die Sagen und Märchen die Scheunen und Winkel verließen und als wahre Poesie des Volkes in die Literatur eingingen: *Hänsel und Gretel* – *Die Bremer Stadtmusikanten* – *Sneewittchen* usw.

«Märchen, ihr schönen, unergründlichen und klaren Wasser! In Euren Tiefen, die man nur ahnt, verbergen sich die Erfahrungen von Jahrtausenden», sinnt Paul Hazard. «Oft, wenn man versucht, die Wege einer Kindergeschichte im Laufe der Zeiten zu verfolgen, und die Jahrhunderte zurückgeht, um an ihre Ursprünge zu gelangen, merkt man, daß sie zwar neu scheint, aber sehr alt ist. Und gleichzeitig stellt man fest, daß die Geschichte in allen Ländern ihr Wesen treibt unter nur wenig voneinander abweichenden Formen. Was wir bestimmt wissen, ist, daß in diesen schönen Märchen, welche

die Kinder entzücken, Elemente auftauchen, die sich in den verschiedenen Ländern und im Ablauf der Zeit immer wiederholen; und daß wir, wenn wir ihnen lauschen, zeitlich ganz fernen Vertretern des Menschengeschlechts nahe kommen. Es war einmal...»

Wenn man Paul Hazards bedeutsames, geistreiches Buch, das in seiner Wärme, Fülle und klaren, stofflichen Übersicht seinesgleichen sucht, zu Ende gelesen hat, ist man sehender geworden. Man hat – ich fühle es deutlich – ein Stück Kindsein zurückgewonnen und fragt sich unwillkürlich: Wo stehen wir heute? Gehören wir zu den Unterdrückern oder Befreiern der Kinder? Was wird von all dem, was heute für sie geschrieben wird – es ist ungeheuer viel –, die Jahre überdauern und am Kinderhimmel als leuchtender Stern weiter bestehen?



Photo Otto Furter

Wir leben in der Zeit des *realistischen* Kinderbuches, das seinen Stoff aus dem Alltag des Kindes, vielfach auch aus dem Leben und Erleben der Erwachsenen schöpft. Technik, Abenteuer spielen dabei eine große Rolle. Man sagt, das Jugendbuch sei heute ein Geschöpf des «pädagogischen Geistes der Moderne».

Mag sein. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge. Die Menschheit wird durch Wellentäler gespült und über Wellenkämme getragen. Hüten wir uns aber vor einer Realistik, in der kein Platz mehr bleibt für die kindliche Phantasie, keine Wärme für das Herz und keine Nahrung fürs Gemüt. Da scheint mir die Gefahr der Realistik zu liegen. Vergessen wir nie, daß sie nicht das Letzte, das Entscheidende sein darf. Daß die Wirklichkeit einer Verwandlung bedarf, um dahinter das Große, Ewiggültige, das – Wunder – zu zeigen. Verzauberte, verwandelte Wirklichkeit. Wir finden sie glücklicherweise in einer schönen Anzahl von Jugendbüchern auch der neueren Zeit, die von den Kindern dann auch im Sturm erobert wurden. Solches geschieht heute noch. Und die Kinder sind es, die solche Bücher weiter tragen, durch Jahrzehnte, über Jahrhunderte, während sie anderes am Wege der Zeit liegen und verdorren lassen.

«Gebt uns Bücher – gebt uns Flügel», sagen sie.

Ich glaube, gerade die Flügel sind ihnen heute besonders nötig. Im Zeitgeist zu ertrinken wäre schlimm für die Jugend. «Wer auf unserer alternden Erde könnte den Heroismus am Leben erhalten, wenn nicht die unberührten Seelen, die mit jeder Generation den Heldengesang des Menschengeschlechts neu anstimmen?»

Märchen, ihr unergründlichen klaren Wasser...

Hat es in der heutigen Zeit noch einen Wert, sich mit Märchen zu befassen?

Oder wollen wir lieber fragen: Wird nicht die Zeit kommen, wo sich der Mensch der Technik, der entzauberten Wirklichkeit, hilfesuchend in die Welt der Märchen zurück flüchtet?

Paul Hazards wirklich einzigartiges Buch hat uns nachdenklich – und demütig gemacht. O. M.

Das bescheidene Wünschlein

Damals, ganz zuerst am Anfang,
wenn ich hätte sagen sollen,
was, im Fall ich wünschen dürfte,
ich mir würde wünschen wollen,
wär ich vor zu großem Reichtum
in Verlegenheit geraten,
schwankend zwischen Bilderbüchern,
Farbenschachteln, Bleisoldaten.

Später wurde mein Gelüste
kühner, deutlicher und kürzer:
Einen stolzen Namen wollt ich,
sei's als Held und Weltumstürzer,
sei's als ruhmbekehrter Freiherr
in dem Paradies der Künste,
wo die Wunderbäume blühen
und der schönen Frauen Günst.

Heute, wenn die müde Hoffnung
wieder sich zum Wunsch bequemte,
wünscht ich bloß ein kindisch Wünschlein,
dessen der Verstand sich schämte:
Möchte wissen, wie die Glocke,
die mich in den Schlaf gewöhnte,
damals, ganz zuerst am Anfang,
möchte wissen, wie sie tönnte.

Carl Spitteler (Glockenlieder)

Ein notwendiger Fanfarenstoß

Es ist leider Tatsache, daß sich heute Ungezählte, die einigermaßen mit der Feder umzugehen verstehen, auf das Jugendschrifttum stürzen. Ganz einfach als Einnahmequelle, wobei es ihnen absolut nicht darauf ankommt, ob das, was sie der Jugend vorsetzen, gesunde oder verdorbene Speise ist. Viele wissen genau um die Verderbtheit, aber gerade diese dient ihnen, um die Jugend anzulocken. Was kümmert sie deren Leben! Das Geschäft blüht.

Das heute vielfach aus Deutschland stammende Gift, das aus Schund-schriftchen, «Comic Strips», aus Wildwestbüchlein usw. in die Köpfe und Herzen junger Leser strömt, ihre Sinne verwirrt, ihre Vorstellung verdirbt, wird es nicht vielenorts noch zu wenig beachtet?

Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Pro-Juventute-Sonderheft «Die Jugend und ihre Lektüre», Februar/März 1954, entstanden.

Theo Marthaler zeigt darin, was die Schule an praktischer Abwehr zur Bekämpfung der Schundflut tun kann. Jugendzeitschriften, Lesestuben, Kinderbibliotheken, Jugendkiosk, Jugendschriftenwerk werden kurz in ihrer Bedeutung vorgestellt. Der Schweizer Buchhandel und Verlag meldet sich. Bewährte Jugendschriftsteller erzählen aus ihrer Arbeit. Dr. h. c. Hans